

Wider den Sog der Selbstinszenierung

Rechtsextremistischen Gruppierungen gelingt es immer wieder, sich grosse Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu verschaffen – beispielsweise mit spektakulären Aufmärschen auf das Rütli. Was bedeutet diese zum Teil sehr hohe Resonanz rechtsextremer Akteure? Was sagt dies über den gesellschaftlichen Umgang mit dem Rechtsextremismus aus? Und welche Rolle kommt dabei den Medien zu?

Für eine erste Einschätzung der jüngsten Anknüpfungspunkte und Beachtung für Rechtsextremismus lohnt eine historische Perspektive: Hier fällt auf, dass Rechtsextreme und Rechtsradikale – erstere stellen die Demokratie als Verfahren an sich in Frage, letztere die «liberale» Basis der Demokratie wie etwa die Wertschätzung des Pluralismus – im Zeitverlauf gesehen höchst unterschiedliche Resonanz in den Leitmedien (wichtige Medien, an denen sich andere orientieren) erhalten. Phasen, in denen diese Akteure starke Beachtung finden und sich selber in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen, sind vor allem um 1970 (Stichwort Überfremdungsbewegung), um 1990 (Stichwort «Kleiner Frontenfrühling») und dann in besonderer Intensität um die Jahrtausendwende (Stichwort «Die Schande vom Rütli»).

Besonders die ersten beiden Phasen stehen mit gesellschaftlichen Orientierungskrisen im Zusammenhang, in denen eine stärkere Auseinandersetzung um die eigene (schweizerische) Identität stattfindet und in denen das Zugehörige (z.B. «wir Schweizer») vom Nicht-Zugehörigen (z.B. «italienische Fremdarbeiter» in den 1960er Jahren) getrennt wird, um wieder Orientierung zu stiften. Darüber hinaus können wir im Verlauf der 1990er Jahre einen sich verfestigenden Antagonismus zwischen der Linken und der bürgerlichen «Mitte» auf der einen und der stark an Bedeutung gewinnenden rechtspopulistischen SVP auf der anderen Seite beobachten. Solche breit etablierten Problematisierungen des «Anderen», seien es Ausländer, sei es der innenpolitische Gegner (z.B. die von Linken dominierte «classe politique»), stellen «diskursive Gelegenheitsstrukturen» (Koopmans/Statham 1999) und damit Anknüpfungspunkte für Rechtsextreme und Rechtsradikale dar. In diesem politisch aufgeladenen Klima erhöhen sich die Resonanz- und Mobilisierungschancen rechtsradikaler und rechtsextremer Akteure, und es intensiviert sich gleichzeitig die Auseinandersetzung um und die Beachtung des Phänomens Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus (z.B. «Extremismusvorwurf» an die SVP). Dass Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus zunehmend mehr Resonanz finden, hat auch mit den Veränderungen im schweizerischen Mediensystem zu tun. Mit der endgültigen Ablösung der Parteimedien durch unabhängige, kommerzialisierte Medienorganisationen und durch die Dualisierung des Rundfunks ändern sich die Aufmerksamkeitsstrukturen, Darstellungslogiken und Publikumsadressierungen; angesprochen wird nicht mehr der Staatsbürger, sondern der Medienkonsument. Empirisch können dabei höhere Resonanzchancen für Skandalisierungen und Themen mit Normabweichungen (z.B.

Gewalt, Pädophilie, Extremismus), das Zuspitzen von Konflikten und die Darstellung von Personen statt Sachfragen festgestellt werden.

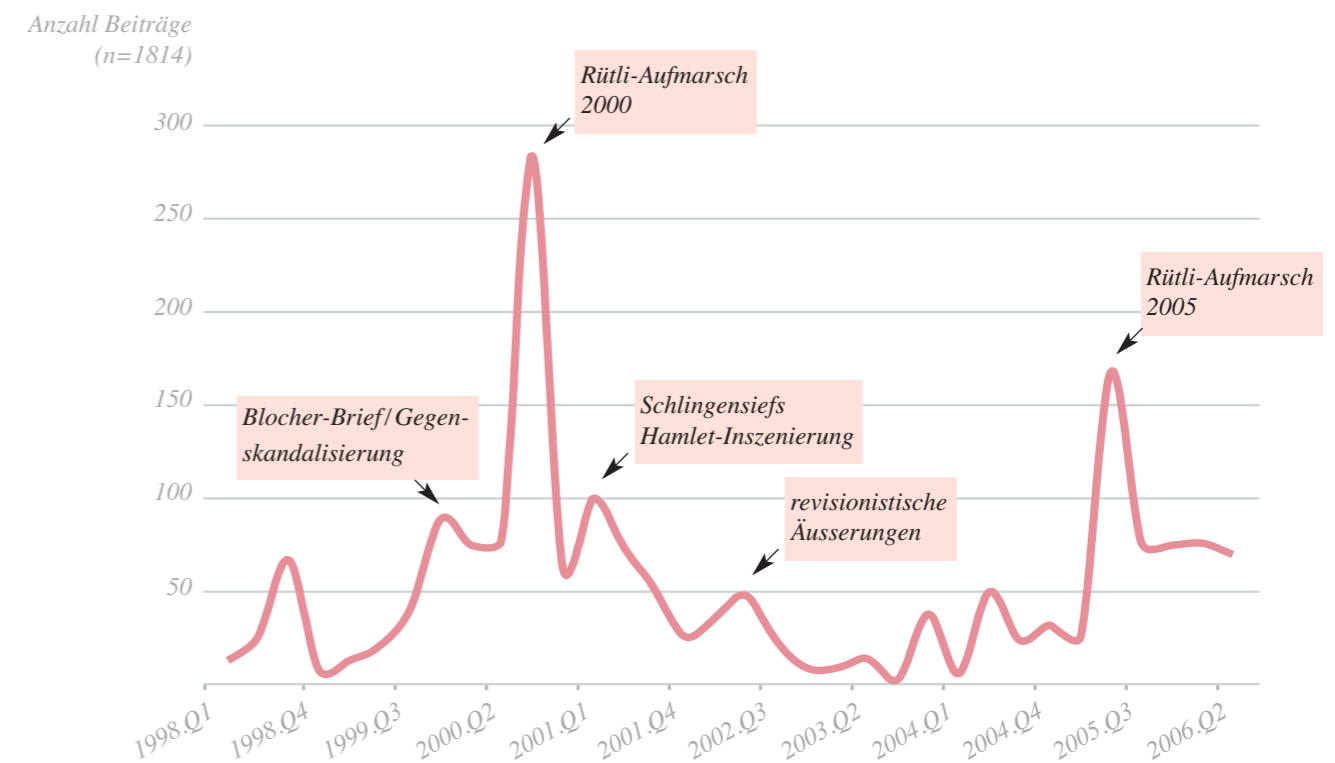
Dieser Strukturwandel erklärt die zeitweise sehr hohe Aufmerksamkeit für Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus durch das Beziehungsspiel zwischen den Massenmedien (besonders der Boulevardpresse und dem Fernsehen), die auf Auflagen resp. Einschaltquoten angewiesen sind, den rechtsextremen Bewegungen, die mit ihren spektakulären und Tabu brechenden Aktionen zwischenzeitlich Öffentlichkeit suchen, und den etablierten politischen Akteuren, die sich durch die moralisch hoch aufgeladene Thematisierung des Rechtsextremismus und zuweilen auch mit dem Extremismus-Vorwurf Aufmerksamkeit verschaffen können.

Kurze, intensive Thematisierungswellen

In einer längeren Perspektive gesehen, erhöhen sich die Resonanzchancen für Rechtsextremismus (und Rechtsradikalismus) tendenziell seit Ende der 1990er Jahre. Dennoch gerät er nach wie vor nur unter bestimmten Umständen in den Fokus (vgl. Graphik). Dies zeigt eine vertiefte Analyse aller relevanten Beiträge (n = 1814) in ausgewählten Leitmedien über Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus, die hier für den Zeitraum Januar 1998 bis September 2006 vorliegen (vgl. Ettlinger/Udris 2007). Erarbeitet wurde die Analyse im fög – Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 40+ «Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenmassnahmen» des Schweizerischen Nationalfonds.

41

Thematisierung des Rechtsextremismus in ausgewählten Print-Leitmedien der Schweiz (Januar 1998–September 2006)



Sample: Blick, Bund, Le Temps, NZZ, SonntagsBlick, Sonntags-Zeitung, Tages-Anzeiger

Geprägt wird die Berichterstattung erstens durch Event-Inszenierungen, sowohl durch die Aufmärsche rechtsextremer Akteure an den Rütli-Feiern als auch durch den Regisseur Christoph Schlingensiefel, der das 2000 sich öffnende Aufmerksamkeitsfenster nutzt, um sich mit spektakulären Aktionen, nämlich dem Auftritt von (ehemaligen) Neonazis im Zürcher Schauspielhaus und mit dem öffentlich geforderten Verbot der SVP (und des Zürcher Schlittschuhclubs), Resonanz zu verschaffen.

Zweitens ist die Berichterstattung stark durch Skandalisierungen geprägt. Dies betrifft die Skandalisierung Christoph Blochers durch den SonntagsBlick und durch die darauf rasch reagierenden Medien und Präsidenten der drei restlichen Bundesratsparteien im Oktober 1999, als Blocher eine Woche vor den Eidgenössischen Wahlen vorgeworfen wird, lobende Worte für ein Buch eines bekannten Revisionisten gefunden zu haben. Interessant an diesem Fall ist, dass die WochenZeitung Blochers Worte bereits zwei Jahre zuvor, 1997, aufgedeckt hatte, ohne jedoch auf Resonanz zu stossen. Erst im Kontext des Wahlkampfes und durch die einflussreiche Boulevardpresse findet die Skandalisierung breite Aufmerksamkeit. Weitere Skandalisierungen betreffen dann Blochers aufmerksamkeitswirksames Pamphlet «Freiheit statt Sozialismus», in dem der Sozialdemokratie vorgeworfen wird, sie stehe in historischer Sicht mit ihrem Gedankengut dem Nationalsozialismus nahe, und die Skandalisierungen von revisionistischen Äusserungen Jürg Scherrers, Sicherheits- und Polizeidirektor in Biel, als dieser in einem Radiointerview behauptete, die Gaskammern seien ein «Detail der Geschichte». Gerade die Affäre um Jürg Scherrer zeigt sowohl die Intensität, aber fehlende Nachhaltigkeit von Skandalisierungen. Während auf dem Höhepunkt der Skandalisierung Anfang 2002 beinahe täglich immer mehr Akteure, darunter die Medien, Scherrer zum Rücktritt auffordern und Protestaktionen gegen ihn initiieren, nimmt die Beachtung der Medien wenige Wochen später drastisch ab. Scherrer behält seine Position und wird zweieinhalb Jahre später in den Gemeinderatswahlen sogar im Amt bestätigt.

Drittens finden sich die «klassischen» Fälle der Kriminalitätsberichterstattung wie die Thematisierung von (gewalttätigen) Übergriffen rechtsextremer Akteure, von Gerichtsprozessen gegen Revisionisten und von heimlich organisierten Skinhead-Konzerten. Hier lassen sich Ansätze zu einem einigermaßen kontinuierlichen und zum Teil sogar «investigativen» Journalismus entdecken, der in der Romandie etwas stärker ausfällt und in der Deutschschweiz vor allem vom Rechtsextremismusexperten Hans Stutz betrieben wird. Eine solche Form von Berichterstattung nimmt jedoch im Vergleich zur durch Skan-

dalisationen und Event-Inszenierungen geprägten Berichterstattung geringeren Raum ein und ist nicht für die in der Graphik abgebildeten Ausschläge verantwortlich.

Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus geraten also vor allem in Form von kurzlebigen Kommunikationsverdichtungen in den Fokus und werden jenseits dieser Aufmerksamkeitsfenster kaum thematisiert. Die Berichterstattungsverläufe ähneln sich bei den meisten untersuchten Medientiteln: Kaum ein Medium entzieht sich des Themas, wenn es resonanzstark auf die Agenda gesetzt wird, meistens von den Boulevardmedien und als Verstärker vom Fernsehen. Nur wenige Medientitel – etwa die WochenZeitung – weichen von diesen Berichterstattungswellen ab und thematisieren den Rechtsextremismus kontinuierlicher und nachhaltiger.

Schauen wir nun, wie nicht nur die Medien, sondern auch politische Akteure den Rechtsextremismus thematisieren und das Phänomen zu erklären und zu lösen versuchen, so fällt auf, dass erstens die Deutungen über die Ursachen dieses Phänomens stark auseinander gehen. Jenseits der rituellen und oberflächlichen Verurteilung des Rechts-«Extremen» findet sich kein Konsens. Vielmehr herrschen (partei-)politische Polemiken vor, in denen der politische Gegner unter Extremismus-Verdacht gestellt wird oder in denen ihm unlautere Motive bei der Thematisierung des Rechtsextremismus vorgeworfen werden.

Es zeigt sich auch, dass insbesondere die Boulevardmedien und Infotainmentformate des Fernsehens mit ihrem kurzfristigen Agenda-Setting und dem skandalisierenden bzw. konfliktstilisierenden Berichterstattungsstil nicht nur den Diskurs innerhalb der medialen Arena, sondern auch die politischen Prozesse beeinflussen. Die in den Massenmedien während der «Schande vom Rütli» (Sommer 2000) aufgebauten expliziten Erwartungen an das politische System nach einer entschiedenen Bekämpfung des Rechtsextremismus führen zwar bei politischen Akteuren zu einer ganzen Reihe von (hektischen) Ankündigungen und Vorstössen, stehen aber im offensichtlichen Widerspruch dazu, dass das Aufschieben von Massnahmen und/oder die dennoch erfolgten Massnahmen kaum mediale Resonanz erzeugen. Die Reaktionen des politischen Systems liegen bereits ausserhalb der kurzfristigen Aufmerksamkeitszyklen der Medien.

Der Umgang mit Rechtsextremismus

Angesichts dieser geschilderten Befunde wären Medienschaffende daher gut beraten, das Thema Rechtsextremismus ernsthaft und kritisch zu begleiten, aber seine Thematisierung gut zu überdenken und nicht auf rechtsextreme Selbstinszenierungen einzugehen. Konkret heisst dies, in denjenigen Phasen und Fällen einen investigativen, aufklärerischen Journalismus zu betreiben, in denen sich Rechtsextreme in klandestinen Strategien (z.B. Waldhütten-Treffen) üben. Daneben gibt es die offensichtlichen Strategien rechtsextremer Akteure, im öffentlichen Raum physisch Präsenz zu markieren, auch auf das Risiko hin, dass die Berichterstattung über sie negativ ausfällt. Wie man

aus der Forschung weiss, ist für Protest-Akteure eine negative Berichterstattung besser als gar keine. Daher sollte gerade dann Zurückhaltung geübt werden, wenn Rechtsextreme bewusst die Öffentlichkeit suchen. Weiter sollten Medien die Massnahmen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus, die neben Politikern auch sie selber gefordert haben, auf ihre Umsetzung überprüfen.

Solche Empfehlungen zu mehr Recherche und Kontinuität und weniger Ereignisorientierung und Alarmismus mögen mit Verweis auf weit reichende, scheinbar unlösbare Probleme im kommerzialisierten Journalismus abgetan werden. Hier wäre aber verschärft die Frage nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Förderungen eines Qualitätsjournalismus oder «service public» zu stellen. Und zweitens zeigen einige Beispiele deutlich, dass die Medien Handlungsspiel haben. Während die Ringier-Presse im Vorfeld der Rütlifeier 2005 eine Kampagne gegen die «braunen Horden» lancierte und den Rechts-extremen willkommene Aufmerksamkeit bescherte, hielten sich dieselben Titel ein Jahr später auffallend zurück, was als Ausdruck gesteigerten Bewusstseins für die problematische Rolle als «Plattform» interpretiert werden kann.

Die Pflege der öffentlichen Kommunikation und der politischen Kultur liegt allerdings nicht in der alleinigen Verantwortung «der Medien», sondern ist auch Aufgabe von Politikerinnen und Politikern. Eine Skandalisierung und Verunglimpfung des «Anderen» – seien es «kriminelle Asylanten», «Sozialschmarotzer», «fremde Vögte», sei es der politische Gegner – trägt dazu bei, dass Rechtsextreme mit ihren Themen und Botschaften an etablierte Diskurse und Konflikte anknüpfen können.

Bibliographie

- Ettinger, Patrik; Udris, Linards, 2007 (i.E.), Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Deutung und Wertung eines sozialen Phänomens in der öffentlichen Kommunikation. In: Karl-Siegfried Rehberg (Hg.), Die Natur der Gesellschaft. CD-Rom zum Verhandlungsband des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt: Campus.
- Imhof, Kurt, 2003, Wandel der Gesellschaft im Licht öffentlicher Kommunikation. In: Carsten Winter (Hg.), Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einer theoretischen und empirischen Herausforderung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 153–182.
- Imhof, Kurt, 2007 (i.E.), Öffentlichkeit und Krise. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lottare contro la tentazione di mettersi in scena

Il fatto che di recente l'estremismo di destra abbia acquisito maggiore risonanza e forza mobilizzatrice va ricondotto al radicarsi nella nostra realtà di temi che gli estremisti di destra possono appropriarsi nonché al livello conflittuale generalmente accresciuto nel quadro della comunicazione politica. L'evoluzione strutturale dei media conduce inoltre verso un gioco d'interazioni tra massmedia (soprattutto la stampa da boulevard e la televisione), che dipendono dalla tiratura e dall'audimat, movimenti di estrema destra, che con le loro azioni spettacolari cercano l'attenzione del pubblico, e rappresentanti tematizzando l'estremismo di destra in termini carichi di pathos morale e magari lanciando accuse di estremismo di destra.

- Jarren, Otfried, 1998, Medien, Mediensystem und politische Öffentlichkeit im Wandel. In: Ulrich Sarcinelli (Hg.), Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 74–96.
- Jaschke, Hans-Gerd, 1994, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe, Positionen, Praxisfelder. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klärner, Andreas; Kohlstruck, Michael, 2006, Rechtsextremismus – Thema der Öffentlichkeit und Gegenstand der Forschung. In: dies. (Hg.), Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung, 7–43.
- Koopmans, Ruud; Statham, Paul, 1999, Ethnic and Civic Conceptions of Nationhood and the Differential Success of the Extreme Right in Germany and Italy. In: Marco Giugni (Hg.), How Social Movements Matter. Minneapolis/MN: University of Minnesota Press, 225–251.
- Kriesi, Hanspeter; Lachat, Roman; Selb, Peter; Bornschier, Simon; Helbling, Marc (Hg.), 2005, Der Aufstieg der SVP. Acht Kantone im Vergleich. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Skenderovic, Damir, 2007 (i.E.), The Radical Right in Switzerland. Continuity and Change, 1945–2000. New York & Oxford: Berghahn Books.